

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 11 (1928)
Heft: 5

Artikel: Der Werdegang der Menschheit : [1. Teil]
Autor: Hartwig, Th.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407526>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.
Postfach Basel 5
Postcheck-Konto Nr. V. 6915

Es gibt in der moralischen Welt nichts, was nicht gelänge, wenn man den rechten Willen dazu mitbringt.

W. v. Humboldt.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)
Inser.-Ann.: Buchdr. Tscharnenerstr. 14a
Feldereinteilung 1/32, 1/16, 1/8 S. etc.
Tarif auf Verlangen zu Diensten

Der Werdegang der Menschheit.*

Von Prof. Th. Hartwig, Wien.

«Es ist die erste Aufgabe der Soziologie, die universalhistorischen Umriss der Kulturentwicklung zu ziehen.»
Müller-Lyer.

Universalgeschichte unterscheidet sich von der üblichen Weltgeschichte dadurch, dass sie sich nicht nur auf die schriftliche historische Ueberlieferung stützt, sondern auch die Zeit vorher, die sogenannte »Vorgeschichte«, in den Kreis ihrer Betrachtung einbezieht. Wieso wissen wir aber überhaupt etwas von dieser Zeit?

Nun, zunächst waren es nur stumme Funde, die jenen längst vergangenen Zeiten¹⁾ entstammten: Knochen, Werkzeuge und Waffen, Ueberreste von Feuerstellen, Wandzeichnungen in Höhlen usw.

Diese Funde bieten zunächst nur Anhaltspunkte; ihre volle wissenschaftliche Ausbeutung konnten sie erst finden, als man heute noch lebende primitive (ursprüngliche) Völker entdeckte, welche sich — ehe sie noch der »Segnungen« unserer Zivilisation teilhaftig wurden — auf jener Kulturstufe befanden; sie besaßen zur Zeit ihrer Entdeckung nur Steinwerkzeuge, lebten also mitten in der Neuzeit noch in der Epoche der Steinzeit.

Und ein drittes: Das Seelenleben dieser »Primitiven« zeigt auffallende Ähnlichkeiten mit jenem unserer Geisteskranken²⁾. Diese aber unterscheiden sich von dem sogenannten »normalen« Menschen dadurch, dass die Hemmungen des Bewusstseins ganz versagen oder mangelhaft funktionieren, so dass das Unterbewusste sich hemmungslos auswirken kann. Mit anderen Worten: In jedem von uns lebt sozusagen der Urmensch; in unserem unbewussten »Es« ist die seelische Erbmasse unserer Ururahren verlagert und wenn die Bewusstseinshemmungen versagen, dann kommt »die Bestie im Menschen« (Zola) zum Vorschein. Dies ist der Fall:

1. Wenn wir in Affekt (heftige Gemütsbewegung) geraten. Man sagt dann sehr richtig, dass der Mensch sich nicht »beherrschen« kann, d. h. das bewusste Ich verliert die Herrschaft über das unbewusste Es. Im Affekt (z. B. im Zorn) sinkt der Mensch gleichsam auf eine tiefere seelische Stufe herab.

2. Wenn der einzelne Mensch innerhalb einer Menschenmasse das Verantwortungsgefühl verliert; seine brutalen Instinkte bekommen die Oberhand (Lynchjustiz, Kriegsgreuel).

3. Wenn das wache Bewusstsein durch Betäubungsmittel gelähmt wird (Trunkenheitsdelikte).

Nun erklären sich auch die mannigfachen Aberglaubensformen, welche mitten unter uns, im 20. Jahrhundert, noch lebendig sind, sowie die ideologischen Rückständigkeit jener Proletarier, die von der Gedankenwelt des Sozialismus noch

gar nicht erfasst sind, weil sie seelisch in vergangenen Epochen wurzeln. Die gleichzeitig neben- und miteinander lebenden Menschen sind also keineswegs Zeitgenossen in der eigentlichen Bedeutung des Wortes. Mit diesem psychologischen Vorbehalt wollen wir nun in die soziologische Betrachtung über den Werdegang der Menschheit eintreten.

Wenn wir diesen Werdegang von der primitiven Horde bis zum modernen Grosstaat verfolgen, so können wir feststellen, dass sie von einer ständigen Steigerung der menschlichen Intelligenz begleitet ist. Während in der Seele des Urmenschen das Triebleben vorwaltet, beginnt in der Periode der Sesshaftigkeit, d. h. mit der Sicherung der Nahrungsmittelbeschaffung, das Gefühls- und Verstandesleben sich zu entfalten.

Der Affenmensch stand dem Naturgeschehen noch tierisch verständnislos gegenüber. Die Elementarereignisse erfüllten ihn mit Furcht und er flüchtete in gleichem panischen Schrecken vor einem Sturm, Unwetter oder Präriebrand wie vor einem unbekannten, mächtigen Feind. Als aber der Mensch mit dem ersten Hammer in der Hand den gigantischen Kampf des Geistes um die Naturbeherrschung begann, da stand er seinen Feinden aus der Tierwelt nicht mehr nur abwehrbereit gegenüber. Als Jäger hat er den Angriff kennen gelernt; er sammelt Erfahrungen und sorgt voraus. Die erste Arbeitsteilung vollzieht sich nach Geschlecht und Altersstufe. Die Sprache ist nicht nur Verständigungsmittel bei der Arbeit, sondern dient auch der Mitteilung und Ueberlieferung. Und als er sich gar durch Viehzucht und Ackerbau vom Zufall der Nahrungssuche unabhängig macht, da gewinnt er Musse, über seine nächste Umgebung hinweg die Natur staunend zu betrachten. Die Betätigung seiner Phantasie spiegelt sich in der Poesie, in der Kunst, in der Religion jener Völker.

Mit dem Beginn der gewerblichen Tätigkeit (Töpferei, Weberei) entwickelt sich das menschliche Denken. Nur darf man sich noch kein geordnetes (logisches) Denken darunter vorstellen sondern ein ungegliedertes, verschleiertes Denken, eine »Art passiver (untätiger) Träumerei, deren die höheren Tiere wahrscheinlich auch fähig sind« (James, »Psychologie«). Jedenfalls kann man aber sagen, dass mit der fortschreitenden Arbeitsteilung die Verstandestätigkeit des Menschen zunimmt (vgl. Dürckheim, »Das Denken der Naturvölker«).

Der einzelne, der seine Tätigkeit auf ein engeres Gebiet beschränkt, sich spezialisiert, macht auf diesem kleineren Arbeitsfeld Beobachtungen und Erfahrungen, die der Gesamtheit nicht zugänglich sind und wird erfinderisch. Zugleich erwacht sein Persönlichkeitsbewusstsein. Die Arbeitsteilung bringt einseitigere, aber in ihrer Einseitigkeit fortgeschrittenere Arbeitsmethoden hervor, die durch kleine Verbesserungen die weitere Entwicklung des Produktionsprozesses anbahnen.

Gewaltige seelische Erschütterungen ergaben sich durch die sozialen Umschichtungen. Schon die Entstehung des Privateigentums und der damit im Zusammenhang stehenden Familie³⁾ (Raub- und Kaufehe) führte zu Scheidungen zwischen den Menschen, welche sich gefühlsmässig auswirkten. Als aber

* Aus der Buchbeigabe zu der empfehlenswerten Bildungszeitschrift »Urania«, kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft, »Soziologie und Sozialismus« von Prof. Th. Hartwig, Urania-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Jena. Preis gebunden Rm. 2.50, broschiert Rm. 2.—. Mit freundlicher Bewilligung des Verlages und des Verfassers. Dieses Kapitel deckt sich inhaltlich mit den Vorträgen, die Prof. Hartwig im Herbst 1926 in unsern Ortsgruppen gehalten hat.

¹⁾ Vgl. O. Hauser, »Der Mensch vor 100 000 Jahren«. Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H., Jena. 140 S., 96 Abb. Geb. 3.50 Rm.

²⁾ Freud, »Totem und Tabu«.

³⁾ Friedrich Engels, »Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates« (Internationale Bibliothek). Modernen Anforderungen entsprechen: Müller-Lyer, »Die Familie«, München, Verlag A. Langen, und Heinrich Cunow, »Zur Urgeschichte der Ehe und Familie«, Berlin, Verlag Dietz.

kriegerische Stämme friedliebende Ackerbauer überfielen und unterjochten, da wurden die Menschen mit der sozialen Scheidung nach Klassen zugleich auch seelisch geschieden: Die herrschende Klasse lernte die Affekte des gesteigerten Ichgefühls (Machttrieb) kennen, die beherrschte Klasse hingegen die Affekte des gedrückten (depressiven) Ichgefühls (Minderwertigkeitsgefühl⁴). Auch diese — sozialen und seelischen — Umwälzungen spiegeln sich in der Dichtung (einerseits Heldensagen, andererseits Volkslieder) und in der Religion⁵).

Man unterscheidet in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit seit Lewis Morgan (*»Die Urgesellschaft«*) drei Hauptstufen: Wildheit, Barbarei, Zivilisation. Wir können heute bereits als vierte Stufe die Epoche des werdenden Sozialismus hinzufügen.

In der Epoche der Wildheit verhält sich der Mensch noch ganz triebhaft (reaktiv), in der Epoche der Barbarei schon mehr gefühlsmässig (sensitiv), in der Epoche der Zivilisation endlich überwiegend verstandesmässig (normativ). Das heisst selbstverständlich nicht, dass etwa die Seele des modernen Menschen frei von Trieben und Gefühlen wäre, sondern nur, dass der Schwerpunkt der menschlichen Seele heute im Verstandesmässigen zu suchen ist und dass der Mensch zu einer Art Selbstbeherrschung gelangt, indem die sich stetig steigernde Intelligenz (Geistigkeit) ihm gestattet, seinen wilden Trieben und wirren Gefühlen Hemmungen aufzuerlegen.

Wohl sind im Gehirn des Menschen Intellekt (Verstand) und Gefühl innig verbunden und aus beiden zusammen entstehen die Willensentschlüsse, die wiederum, je nach ihrer Festigkeit und Dauer, gewaltig auf das Gehirnleben zurückwirken (A. Forel, *»Die sexuelle Frage«*), aber man kann — praktisch genommen — sehr gut angeben, welche seelische Einstellung vorherrscht. Auch im gewöhnlichen Leben unterscheiden wir impulsive (unüberlegt handelnde), sensitive (empfindsame) und intellektuelle (kühl abwägende) Typen, ja man dehnt sogar diese Unterscheidung auf ganze Völker aus und spricht von heissblütigen Südländern im Gegensatz zu den bedächtigeren Bewohnern nördlicher Gegenden.

Womit zugleich zugegeben sein soll, dass auch die biologischen, d. h. geographischen Verhältnisse nicht einfach auszuschalten sind, vielmehr beeinflussen dieselben das Tempo und die Art der kulturellen Umlagerung im sozialen Werdeprozess der Menschheit. Jedes Lebewesen zeigt Beharrungsvermögen und wehrt sich zunächst gegen das Neue, Fremdartige. Es gibt also auch im Organischen Trägheitserscheinungen; dieselben erstrecken sich auch auf das geistige Leben der Menschen. Das ist Karl Marx bereits aufgefallen: *»Die Schwierigkeit liegt nicht darin, zu verstehen, dass griechische*

Kunst an gewisse gesellschaftliche Entwicklungsformen geknüpft ist. Die Schwierigkeit ist, zu verstehen, dass sie uns noch Kunstgenuss gewährt und in gewisser Beziehung als Norm und unerreichbares Muster gilt.« (Vorwort zur *»Kritik der politischen Ökonomie«*.)

Erweisen sich die geänderten äusseren Verhältnisse als dauernd stärker, dann tritt eine Periode der Anpassung ein; sofern dies nicht gelingt, fällt der Organismus der Vernichtung anheim. Mit der Anpassung an eine neue Umwelt sind jedoch die nun überflüssig gewordenen Organe nicht einfach ausgelöscht, sondern Ueberbleibsel (Rudimente) derselben erhalten sich oft mit unglaublicher Zähigkeit durch Generationen. Inwieweit die durch die Anpassung erworbenen Eigenschaften der Organismen vererbbar sind, das war das eigentliche Forschungsgebiet unseres unglücklichen Kammerer, der im Kampf gegen die ihn heftig befehlenden reaktionären, pfäffischen Wissenschaftler schliesslich zusammenbrach. Auch er war ein *»Soldat der Revolution«*; er focht auf den Barrikaden des geistigen Klassenkampfes. Denn es ist klar, welche hochpolitische Bedeutung der *»rein«* wissenschaftlichen Frage nach der *»Vererbbarkeit erworbener Eigenschaften«* zukommt: Das Proletariat behaftet mit der Erbsünde der kulturellen Minderwertigkeit — man erinnere sich an die klobigen Arbeitertypen, welche Meunier geschaffen hat —, darf sogar biologisch auf Erlösung hoffen. Ueberall leuchtet der Zukunftsglaube auf, wo die Fackel des Entwicklungsgedankens lodert! (Fortsetzung folgt.)

Wie Dogmen gemacht werden.

(Aus der Geschichte des Unfehlbarkeitsdogmas.)

Wenn man die Entstehungsgeschichte so mancher kirchlichen Dogmen verfolgt, wenn man sozusagen einen Blick in die Werkstätte tut, in welcher die Dogmen gemacht werden, so ist gar oft der Eindruck, den man dabei erhält, nicht gerade ein sehr erhebender und imponierender. In mehrfacher Beziehung interessant ist die Art und Weise, wie in der katholischen Kirche die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes zu einem für alle Gläubigen bindenden Glaubensartikel erhoben wurde.

Das Vatikanische Konzil, das in den letzten Tagen des Jahres 1869 in Rom eröffnet wurde, beschäftigte sich hauptsächlich mit zwei Fragen: erstens, wie der Kirchenstaat gegen die auf ein geeinigtes Königreich Italien hinizielenden Bestrebungen aufrecht zu halten sei, und zweitens mit der Unfehlbarkeitsfrage.

Die Durchsetzung dieses Dogmas ging keineswegs so leicht von statten, wie es sich der Papst und seine Ratgeber vorgestellt hatten, sondern es entbrannte darüber ein heftiger und erbitterter Streit. Die auf dem Konzil versammelten Bischöfe und Kardinäle waren nämlich nicht so ohne weiteres dafür zu haben, der Proklamierung des Dogmas zuzustimmen, vielmehr wurde von einem grossen Teile der Kirchenfürsten

Feuilleton.

Bibel und Sittlichkeit.

III.

E. Br. Dem einen und andern Leser, der sich die Bibel noch nie genauer angesehen hat, mag der Gedanke gekommen sein, dass die Frage nach der Eignung dieser Geschichten zu erzieherischen Zwecken nicht unbedingt zu bejahen sei, dass die *»biblischen Geschichten«* selbst von ihren Befürwortern und besonders von diesen als schlimmster Schund eifrig und mit Recht bekämpft würden, wenn sie — nicht gerade in der Bibel, im heiligen Buch der Christen, ständen.

Man wendet ein: Diese Geschichten erzählt man doch nicht!

Natürlich erzählt man sie nicht oder erzählt sie ganz anders, man schildert diese Abraham und Lot, Isaak und Jakob (von denen wir noch sprechen werden) als unvergleichliche Tugendhelden. Man lügt sie zu Tugendhelden zurecht, um mit ihnen moralisch wirken zu können.

Ist man gezwungen, diesen unehrlichen Umweg zu beschreiten, um Stoff zur moralischen Belehrung zu finden? — Keineswegs! Man fände in Vergangenheit und Gegenwart Frauen und Männer genug, deren Leben so gestaltet ist oder war, dass man sie, ohne zu fälschen, der Jugend als nacheifernswerte Vorbilder empfehlen kann.

Weitere Einwendung: Man muss diese biblischen Gestalten und Geschichten kulturgeschichtlich, aus ihrer Zeit heraus, verstehen!

Natürlich muss man das. Aber zum kulturgeschichtlichen Verständnis braucht es einen gewissen Grad geistiger und auch moralischer Reife. Wir stehen aber bei der Frage der Charakterbildung; die Aufgabe des Sittenunterrichtes ist nicht die Vermittlung geschichtlichen und sagenhaften Lernstoffes. Es handelt sich darum, den jun-

gen Menschen für das Leben vorzubereiten, seinen Charakter zu bilden und zu festigen, damit er die zahlreichen Gefahren, denen er begegnen wird, bestehe. Und dazu muss man ihm zeigen, wie ehrenwerte Menschen seines Kulturkreises gelebt haben, wie sie unter den Bedingungen, mit denen auch er zu rechnen hat, ehrliche, starke, aufrechte Menschen geworden und geblieben sind. — Die bisher angeführten Geschichten dürften eigentlich zur Genüge dartun, wie ungeheuer verschieden das sittliche Empfinden der jüdischen Patriarchenzeit von dem unsrigen ist und wie wenig demnach Kulturbilder aus jener Zeit sich für die sittliche Unterweisung unserer Jugend eignen. —

Wir kommen noch einmal auf Abraham zurück und erfahren, dass er noch einmal, wie einst in Ägypten, sein Weib Sarah als seine Schwester ausgab. Er hatte damals gute Geschäfte damit gemacht.

Der Zweck heiligt das Mittel. »Abraham zog von dannen ins Land gegen Mittag, und wohnte zwischen Kades und Sur, und ward ein Fremdling zu Gerar. Und sprach von seinem Weibe Sarah: Es ist meine Schwester. — Da sandte Abimelech, der König zu Gerar, nach ihr und liess sie holen.« 20. Kap. 1, 2.

Nun ist weiter erzählt, Gott sei im Traum zu Abimelech gekommen und habe ihm gesagt, dass Sarah ein Eheweib sei. Ins Profane (Weltliche) übertragen: Abimelech hat es irgendwie herausgebracht. »Abimelech aber hatte sie nicht berührt.« Und nun rief er sein Gesinde zusammen und auch den Abraham und sagte vor allen zu ihm: »Warum hast du uns das getan? Und was habe ich an dir gesündigt, dass du so eine grosse Sünde wolltest auf mich und mein Reich bringen? Du hast mit mir gehandelt, nicht wie man handeln soll.« 20. Kap. 8, 9.